

Hälfte des Buches gibt Halt und Grenze gegenüber solchem Ausuferndem und Überbordendem: 126 fast ausschließlich zeitgenössische Abbildungen – auf die übrigens am Rand des darstellenden Textes von Fall zu Fall verwiesen wird – machen das Mitgeteilte anschaulich, ein umfangreicher Anmerkungsteil macht es dingfest und überprüfbar. Es folgen dann noch Stammtafeln, detaillierte Register und Verzeichnisse. Man kann dieses Buch nicht nur lesend, sondern auch nachschlagend benützen und nutzen.

Johannes Wallstein

WILLY BAUR: **Liebes Altes Hohenzollern**. Romantische Geschichten. Glückler Verlag, Hechingen 1981. 96 Seiten, illustriert. Pappband DM 12,80

Romantische Geschichten? Weil drei von fünf Geschichten von glücklicher oder unglücklicher Liebe handeln? Oder weil die Geschichten allesamt in einer Vergangenheit spielen, die allmählich auch aus dem mittelbaren, dem mitgeteilten Erinnern entschwindet? Oder weil der Erzähler gelegentlich Dinge zu berichten weiß, von denen er selbst sagt, ihr Geheimnis sei nie gelüftet worden? Nun, romantisch auf jeden Fall als Gegenentwurf zum Vordergründig-Wirklichen der Gegenwart, in der kaum noch erzählt, sondern weithin nur noch berichtet wird; und wohl auch wegen des liebevollen Gestus, mit dem dieser Erzähler sich dem Vergangenen zuwendet; und wegen der Treue auch, mit der hier das Umfeld der Geschichten, das «liebe alte Hohenzollern» gespiegelt wird. Dieser Zusammenklang von romantisch entrückter Vergangenheit und Genauigkeit des Realen macht den besonderen Zauber dieses liebenswürdigen Bändchens aus.

Willy Leygraf

GERHARD STORZ: **Karl Eugen**. Der Fürst und das «alte gute Recht». Klett-Cotta-Verlag Stuttgart 1981. 240 Seiten. Leinen DM 29,-

Wer zutiefst von der Wärme angerührt ist, mit der Peter Lahnstein in seiner soeben erschienenen Betrachtung das Leben Schillers begleitet, wird sich erst mit einer gewissen Scheu an die Studie wagen, in der sich Gerhard Storz als nicht geringerer Kenner mit dem Landesherrn befaßt, der als «zweiter Vater» zugleich Förderer und Bedrücker des noch nicht entfalteten Genies war.

Der Frage, ob Karl Eugen von Württemberg vor der Geschichte ohne die Gleichzeitigkeit mit dem größten seiner Karlsschüler nur als einer der zahlreichen Kleinfürsten im Spannungsfeld zwischen Absolutismus und Aufklärung verzeichnet geblieben wäre, schickt der Forscher einen Hinweis auf die besondere Struktur des von ihm übernommenen Staatswesens voraus, die den Herzog in ständiger Berührung, zumeist im Konflikt mit dem «alten guten Recht» zeigt, auf das die Landstände alter Art pochten, und zumal ihr engerer Ausschuß als deren aktiver Kreis. Eine ebenso klare wie knappe Analyse zeigt, daß sie, entgegen der bis heute landläufigen Meinung, alles andere als eine Volksvertretung darstellten, eher eine oftmals von engen Auffassungen getragene Nebenregierung der als «Ehrbarkeit» herausgehobenen Schicht, um nicht zu sagen: Clique. Doch trotz aller gegensätzlichen Gegebenheiten,

und ohne das selbstherrliche Wesen des jung zum Thron gelangten Herzogs zu beschönigen, befaßt sich Storz überzeugend mit vielen Ansätzen beiderseitigen guten Willens, seitens der Landstände nicht zuletzt mit häufigem Entgegenkommen auf dem zu allen Zeiten und so auch damals wichtigsten Gebiet der Geldbewilligung.

Entwicklung und Gestaltung jenes von den Tagen Herzog Ulrichs herrührenden «alten Rechts» sind vom staatsmännischen Verständnis des Autors ebenso übersichtlich dargestellt wie die Gründe, warum die Eintracht der über das Land gesetzten Partner keinen Bestand behalten konnte. Hier spricht unzweifelhaft die Wesensart des jungen Herrn wie der Einfluß seiner Zeit mit, in der sein Selbstgefühl nicht hinter der Prachtentfaltung anderer Fürsten zurückstehen wollte – dazu die im Hause Württemberg nicht seltene Triebhaftigkeit. Wichtig auch das Scheitern seiner Ehe mit einer protestantischen Brandenburgerin, für die nun – im lutherischen Lande – die Landschaft schon des Bekenntnisses wegen eingenommen war. Indessen wird dargetan, daß sich Karl Eugen nie – entgegen dem Ruf seines Vaters Karl Alexander – in den Verdacht gebracht hat, das Land gewaltsam katholisch machen zu wollen; doch seine politische Parteinahme für Frankreich und Österreich regte die Gemüter auf, die in dem von jenen bekämpften Preußenkönig den Verteidiger ihres evangelischen Glaubens sahen – ganz allgemein und auch im Blick auf Württemberg.

Auf solchem Boden blühte der Weizen verantwortungsloser Ratgeber, wie eines Monmartin, der die raschen Eingebungen seines Herrn zu nutzen wußte, indem er ihm die Mittel zu einer glanzvollen Hofhaltung und einer weit über die Grenzen hinaus berühmten Kunstpflege verschaffte – auf Wegen, wo Widerstand und Kritik durch die Aufwallungen des Herzogs nicht von persönlicher Härte verschont blieben. Auch die Opfer solcher Gewaltakte werden aus genauer Kenntnis charakterisiert: Schubart vor allem, ebenso der Landschaftskonsulent Moser, der sich, nach mannhaftem Eintreten für die Sache der Landschaft, später bei den eigenen Genossen noch ins Licht der Parteinahme für den Herzog setzte – ein Beispiel, wie dieser nicht nur durch seine herrscherliche Stellung, sondern auch persönlich immer wieder zu gewinnen wußte und somit schon aus sich heraus der Mann für eine erstaunliche Einkehr war: für das große öffentliche Bekenntnis seiner Fehler und, in der Folge, für eine neue Lebensführung.

Hier tritt das Unwägbar hinzu, der Einfluß der äußerlich so schlicht wirkenden Gefährtin, die dem unsteten Mann in seiner Spätzeit die Ruhe des Gemütes zu schenken versteht. Diesem stillen Einfluß Franziskas von Hohenheim gilt eines der ansprechendsten Kapitel des Buches. Es ist aufschlußreich auch dadurch, daß der zuvor fast unersättlich schweifende Karl Eugen durch lange Jahre mit zäher Beständigkeit gegen alle Hindernisse ankämpfte, die aus Standes- und zumal kirchlichen Rücksichten der Legitimation dieser Bindung entgegenstanden. So wird die über Generationen fortwirkende Beliebtheit des zuvor durch sein wüstes Treiben gefürchteten «Carl Herzich» aus dem Tun seiner späten Jahre einleuchtend gemacht. So neigt

man mit dem Verfasser bei Abwägung der sehr verschiedenen Urteile, die man aus dem Munde Schillers für seinen früheren Gebieter kennt, dazu, dem Guten in seiner Menschlichkeit das größere Gewicht zuzusprechen. Dieses Verstehen scheint mir das Bedeutsamste an diesem Lebensbild, letzten Endes ist es doch weit mehr geworden als die vom Verfasser zunächst an die Spitze gestellte Abwägung fürstlicher und ständischer Gerechtsame, deren Streitfragen ein knappes Menschenalter danach in einer veränderten Weltlage seinen Abschluß fanden und auch durch die kämpferischen Töne eines Uhland nicht wiederbelebt werden konnten. Und nun noch einmal zu Schiller: wenn Peter Lahnsteins liebenswerte Studie den Sohn Schwabens alle Gaben der Heimat in die Weite mitnehmen läßt, so wächst durch die unbestechliche Schilderung von Gerhard Storz die Sympathie auch für den, der – zunächst scheinbar erfolglos und feindlich – doch mehr an Schiller geformt hat, als vielfach zugebilligt würde. Wilhelm Kohlhaas

ROLF ITALIAANDER: Ein Deutscher namens Eckener. Luftfahrtpionier und Friedenspolitiker. Vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik. Verlag Friedr. Stadler Konstanz 1981. 564 Seiten, 50 Abbildungen. Leinen DM 42,–

Es ist noch gar nicht so lange her, daß hier vom selben Verfasser und aus dem gleichen Verlag Bücher über Hugo Eckener und über den Grafen Zeppelin anzuzeigen waren. Von beiden Büchern war rühmlich anzumerken, daß der Verfasser dem Dokumentarischen den Vorrang gegeben hatte vor der eigenen Darstellung. Das gleiche Prinzip herrscht auch hier über weite Strecken. Nur tut dieses Verfahren in der Biografie einer Persönlichkeit, in der zugleich die Zeit «Vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik» gespiegelt werden soll, eine andere Wirkung: die vielen vom darstellenden Kontext abgehobenen Dokumente (mehr oder weniger vollständig zitierte Briefe vor allem) lenken die Aufmerksamkeit auf immer wieder andere Facetten der Persönlichkeit Eckeners und überlassen dem Leser, was vielleicht doch eher die Aufgabe des Autors gewesen wäre: die Geschichte eines Lebens in den charakteristischen Zügen und Bezügen zu erzählen und daraus ein Gesamtbild der Persönlichkeit zu entwerfen. Die hier angewendete Methode macht vielleicht die Lektüre etwas anstrengender, auf der anderen Seite wird jedoch so vermieden, daß – wie so oft in der biografischen Literatur – immer wieder der Blick auf den «Helden» verstellt wird durch ein höchst subjektives Bild, das sich der Autor von ihm zurechtgemacht hat.

Da ein Lebensbild Eckeners – bedingt durch die Eigenart seiner Persönlichkeit und durch die Besonderheit seines Lebenswerks – zugleich die Geschichte seiner Zeit mit ihren politischen, technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen reflektieren muß, da außerdem der Autor über unvergleichlich reiche Materialien verfügen konnte, ist eine vielfältige und höchst aufschlußreiche Studie über eine interessante, wichtige Persönlichkeit und das Umfeld ihres Lebens entstanden – und zugleich auch ein wichtiges Kapitel der Landeskunde des Bodenseeraumes.

Johannes Wallstein

ADOLF LAYER (Hg.): Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben. (Herausgegeben von der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayer. Landesgeschichte, Band 12.) A. H. Konrad Verlag Weißenhorn. 458 Seiten, mit Porträts. DM 29,–

Gleichsam im Wettbewerb mit den schwäbisch-fränkischen Lebensbildern, wenn auch in kleinerem Format, aber in der «Fülle der Geschichte» immer wieder adäquat, erscheint eine neue Serie von Persönlichkeiten des staatlich in Bayern aufgegangenen, in Wesen und Sprache noch immer unverkennbar schwäbischen Raumes. Hatte der erste Band vor 30 Jahren in berechtigtem Selbstbewußtsein mit den beiden Holbein, mit Georg von Frundsberg, mit Agnes Bernauer und Sebastian Kneipp eingesetzt, so war auch für die folgenden an geistlichen und weltlichen Fürsten, an hervorragenden Frauen und Männern von Geist und Tatkraft kein Mangel gewesen. Auch der nach längerer Pause gefolgte 12. Band bestätigt diesen Reichtum aufs neue.

Mit der Gattin Oswald von Wolkensteins, Margarete von Schwangau, die dem Ritter und Sänger des ausgehenden Mittelalters durchaus ebenbürtig gewesen sein muß, beginnt die Reihe, die den Musiker Lachner, den Schriftsteller Hofmiller, aus der Renaissance den Finanzpolitiker Fugger und, wohl als interessanteste Erscheinung, den Pater Englert zeigt, der als Seelsorger auf der Osterinsel sein Lebenswerk in der Bewahrung der dortigen Sprache erfüllte, die ohne ihn untergegangen wäre. An die Sinnlosigkeit der Zertrennung des Alt-Ulmer Stadt- und Festungsbereichs erinnert das Lebensbild des Bürgermeisters von Neu-Ulm, Wilhelm Sick, württembergischer Abstammung aus dem Raum von Bittenfeld und Marbach, der für den bayerisch gewordenen Brückenkopf im Jahr 1867 das Stadtrecht erwirkte. Nennen wir noch Ludwig Curtius, den Forscher zwischen Heimat und Antike, aber auch damit ist die Summe der in dieser Sammlung gebotenen Anregungen noch längst nicht ausgeschöpft. Wilhelm Kohlhaas

Varia

KARLHEINZ SCHAAF: Versuch Walter Münch hochleben zu lassen. Se! – da nimms –. Eine Festgabe seiner Freunde zum 70. Geburtstag. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1981. 96 Seiten, Abbildungen. Pappband.

Es wäre unangemessen, einzelne Namen oder Texte herauszugreifen, wo sich ein Zeichner und sechsundzwanzig Autoren zusammengetan haben, um einen Jubilar zu ehren. Bemerkenswert aber ist die Tatsache, daß die Beteiligten zwischen 1900 und 1958 geboren sind: ein Zeichen für die zusammenführende und integrierende Kraft des Gefeierten. Daß die meisten von ihnen aus schreibenden Berufen – also aus Literatur, Wissenschaft und Journalismus – kommen, ergibt sich nicht nur daraus, daß er sie im literarischen Forum Oberschwaben vereint hat, es erinnert auch daran, daß er selbst ein Autor von Graden ist (der dies allerdings viel zu selten hat erkennbar werden lassen). So und anders ist dieser Band voller offener und in-